

Das Wissen

Die Olympischen Spiele 1972 – Münchens Sommertragödie

Von Michael Kuhlmann

Sendung vom: Freitag, 26. Juli 2024, 08.30 Uhr
(Erstsending: Montag, 5. September 2022, 08.30 Uhr)
Redaktion: Lukas Meyer-Blankenburg
Regie: Günter Maurer
Produktion: SWR 2022

München wollte 27 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs ein neues Deutschland präsentieren – heiter und offen. Doch die Terroranschläge machten aus dem Sportfest eine Tragödie.

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter [swrkultur.de](https://www.swr.de/swrkultur) und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/swrkultur/programm/podcast-swr-das-wissen-102.html>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: <https://www.swr.de/swrkultur/swrkultur-radioapp-100.html>

MANUSKRIPT

Atmo: Telefon-Wählscheibe

Sprecher:

München, 5. September 1972, Olympische Spiele. Der ARD-Radioreporter Peter Langer steht morgens, um kurz nach sieben Uhr in einer Telefonzelle im Olympischen Dorf, und er berichtet von einem Geschehen, das noch niemand um ihn herum begreifen kann: Die Rede ist von einem Terroranschlag.

O-Ton 01 Peter Langer:

Der olympische Friede scheint tatsächlich gebrochen zu sein. Das Olympische Dorf bietet vor dem Hintergrund dieses Ereignisses gewissermaßen ein gespenstisches Bild – ich sehe aus dieser Telefonzelle hinaus und sehe Sportler, die an ihre Kampfstätten eilen und offenbar von nichts wissen.

Ansage:

„Die Olympischen Spiele 1972 – Münchens Sommertragödie“. Von Michael Kuhlmann.

O-Ton 02 Peter Langer:

Was scheint passiert zu sein? So muss ich formulieren. Ich wurde durch einen Anruf geweckt und kam ins Dorf, fand ein relativ friedliches Bild zunächst vor und kam dann, in Richtung auf das israelische Haus zugehend, vor, ich möchte mal sagen, nicht eine Wand, aber ein Cordon von Ordnungshütern, die mir sagten, dass ich nicht weitergehen könnte.

Sprecher:

Nur langsam erfährt Peter Langer, was geschehen ist: Palästinenser haben das israelische Mannschaftsquartier überfallen; sie haben zwei Israelis ermordet und neun als Geiseln genommen. Es ist der elfte Tag der Olympischen Spiele. Für die 8.000 Sportlerinnen und Sportler ist nicht klar, wie und ob es weiter geht. (Die Turnerin Karin Janz aus der DDR wird am Mittag planmäßig mit ihrer Mannschaft zurückfliegen nach Hause, nach Ost-Berlin.

O-Ton 03 Karin Büttner-Janz:

Als wir frühmorgens aufstanden und sich allmählich dieser Anschlag rumgesprochen hat und wir zunächst nur ganz wenige Informationen bekamen, waren alle schockiert, unser Herz war bei denen, die da so fürchterliche Opfer zu beklagen hatten, und wir konnten einfach nicht verstehen, wieso was ausgerechnet zu Olympischen Spielen, und dann noch sozusagen wie vor der Tür des eigenen Lebens, als wir im Olympischen Dorf wohnten, stattfand. Das war schon so abscheulich, ja, unbeschreiblich – man kann gar nicht die schlimmen Worte finden, wie wir das damals empfunden haben, was da passiert ist.)

Sprecher:

Erst gegen 16 Uhr unterbricht das Internationale Olympische Komitee die Spiele. Die israelische Hürdenläuferin Esther Schachamarow hatte eigentlich am nächsten Tag

an den Start gehen wollen. Das zählt nun alles nicht mehr. Im Gespräch mit der deutschen Journalistin Zwi Schnabel sagt sie 1982, zehn Jahre nach den Ereignissen in München:

O-Ton 04 Esther Schachamarow (mit deutscher Übersetzung):

Für mich war es natürlich eine schreckliche Tragödie. Ich fuhr zur Olympiade mit großen Hoffnungen und weit gesteckten Zielen. Es war die erste Olympiade, für die wir uns vorbereitet hatten. Vier Jahre lang haben wir daran gearbeitet. Mein Trainer wurde ermordet – und das ist meine persönliche Tragödie. Mein Trainer Shapira war mir wie ein Vater. Eine Tragödie, die man nicht vergessen kann! Es sind schon zehn Jahre vergangen, aber mir ist, als wäre es gestern gewesen.

Sprecher:

Am Ende ermorden die Palästinenser alle ihre neun Geiseln, außerdem einen deutschen Polizisten. Das Olympia-Attentat vom 5. September 1972 hat etwas gemein mit den Anschlägen vom 11. September 2001: Fast niemand hatte Terrorismus dieser Dimension zuvor für möglich gehalten. Der Chef des Organisationskomitees, Willi Daume, wollte die Spiele abbrechen, aber:

O-Ton 05 Avery Brundage:

The games must go on!

Sprecher:

Diese Worte des IOC-Präsidenten Avery Brundage vom Tag danach sind heute Sportgeschichte. Auch wenn die Spiele weiter gingen, sie waren nicht mehr dieselben. Das wussten auch die deutschen Gastgeber. Für sie waren die Münchner Spiele mehr gewesen als nur das größte Sportfest der Welt. Nur 27 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs durfte Deutschland wieder Olympische Spiele ausrichten. Der Historiker Kay Schiller von der Durham University in Großbritannien:

O-Ton 06 Kay Schiller:

Sie symbolisierten sozusagen das Angekommen sein in der internationalen Staatengemeinschaft – gerade nachdem der Nationalsozialismus die Berliner Olympischen Spiele 1936 abgehalten hatte, um die Welt zum Narren zu halten oder um die wahren Intentionen des Nationalsozialismus zu verbergen, war es ganz wichtig, dass man noch mal Olympische Spiele bekam, die der Welt ein anderes Deutschland zeigen konnten.

Sprecher:

Aus dem Nichts hatte München ein Olympiagelände aus dem Boden gestampft, das weltweit seinesgleichen suchte. Gewaltige Sportstätten lagen halb versteckt in einer weichen, heiteren Landschaft. Überwölbt von einem riesigen transparenten Zeltdach aus Plexiglas. Das hielt zwar den Regen nicht so effektiv von den Sitzreihen fern wie vier Jahre später das Dach der trist-grauen Betonschüssel von Montréal. Aber es ließ viel Licht ins Stadion, ließ es hell und freundlich wirken – und wurde so zu einer Architektur-Ikone des 20. Jahrhunderts. Und es war ein bewusster architektonischer Konter gegen Hitlers Berliner Olympiastadion. (Fünftausend Bauleute aus vielen Ländern hatten hier gearbeitet; und anders als bei heutigen Großprojekten in Karlsruhe, Berlin oder Stuttgart wurde 1972 fast alles schneller fertig als geplant.)

Am Samstag, dem 26. August 1972, um 15 Uhr ist es so weit. ARD-Reporter Oskar Klose berichtet von der Pressetribüne im Stadion.

O-Ton 07 Oskar Klose:

Die Spiele der XX. Olympiade werden in wenigen Augenblicken hier beginnen, und es ist ein wunderschöner Tag in Bayern! In dieser bayerischen Landeshauptstadt, die man ja heimlich immer wieder die Hauptstadt Deutschlands nennt. Die Sonne scheint an einem – wie kann es in Bayern anders sein – weißblauen Himmel, dieses weitgeschwungene, moderne Stadion – vielleicht verzeihen Sie mir den Ausdruck: dieses jugendlich anmutende Stadion ist bis zum Rand vollgepackt mit 80.000 Zuschauern, und alle sind sie farbenfroh gekleidet, festlich und voller Erwartung, und diese Freude auf das, was kommen soll, überträgt sich auch bis zu uns herüber.

Musik 01: Olympia-Fanfare

Sprecher:

Eine Stimmung breitete sich aus, wie sie die Welt von den Deutschen wohl nicht erwartet hätte. Der US-amerikanische Musiker Jiggs Whigham wirkte bei der Eröffnungsfeier mit.

O-Ton 08 Jiggs Whigham:

Jubel! Jubel! Lösungen! Kein Problem mehr – die Welt ist in Ordnung – wir haben es wieder in Deutschland, NS-Zeit ist längst vorbei, Deutschland ist wieder auf neue Beine – et cetera und up and comin', Weltwunder wieder, schon wieder, ökonomisch und auch moralisch – deutsche Volk hat gelernt, was gut ist und was nicht gut ist!

Sprecher:

Auch die junge Renate Demel aus München war im Stadion und wartete um 15 Uhr auf ihren Einsatz. Sie kauerte mit einigen Tausend anderen Schülerinnen und Schülern ihres Alters am Rande der roten Tartanbahn.

O-Ton 09 Renate Demel:

Es war halt eine ganz tolle Stimmung. Das kann man gar nicht erklären! Das muss man erlebt haben – und das sagt auch jeder, der teilgenommen hat! Der das erlebt hat, diese Eröffnungsfeier.

Sprecher:

Die Feier sollte nach dem Willen der Verantwortlichen etwas Neues bringen: locker sollte sie sein, kreativ. Die Visitenkarte der „heiteren Spiele von München“ – wie das Konzept genannt wurde. Dabei waren es politisch brisante Spiele. Denn erstmals bei Sommerspielen marschierte eine eigene Mannschaft der DDR ins Stadion. Die Turnerin Karin Janz konnte wegen einer Verletzung nicht mit einziehen und erlebte die Eröffnungsfeier auf der Tribüne mit.

O-Ton 10 Karin Büttner-Janz:

Das Publikum klatschte richtig, richtig doll, als die DDR-Mannschaft einmarschierte – damals mit sehr farbenprächtiger, bunter Kleidung – und vor allem das erste Mal mit

der DDR-Flagge; das war schon ein besonderer Anlass, bei diesen Wettkämpfen dabei gewesen zu sein, mit dieser erstmaligen Anerkennung des Staates DDR.

Sprecher:

Noch 1969 hatte es in Mainz bei einem Turnfest einen handfesten Skandal gegeben: als nämlich die DDR-Turnerinnen um Karin Janz erleben mussten, wie ihre Staatsflagge von der Polizei gewaltsam entfernt wurde. Die DDR-Flagge öffentlich zu zeigen, war zu dieser Zeit im Westen noch offiziell verboten. 1972 nun war alles anders. ARD-Reporter Peter Langer allerdings deutete an, dass die DDR sportliche Erfolge nutze, um sich international zu legitimieren.

O-Ton 11 Peter Langer:

...und ein bisschen Wehmut erfüllt einen, wenn man daran denkt, dass eben gerade in einer solchen Mannschaft Erwartungen sind, die mit den Sportlern selber wohl gar nichts mehr zu tun haben. Sondern die an sie herangetragen werden, weil man den Sport missbraucht.

Sprecher:

Der Eröffnungsfeier selbst kam hoher Symbolgehalt zu: Sie zeigte, wie sich München, wie sich die Bundesrepublik in den nächsten zwei Wochen präsentieren wollte. Eingehend beschrieben hat sie der Historiker Kay Schiller in dem Buch „München 1972“, ein Standardwerk über die Spiele, das er 2012 gemeinsam mit seinem Kollegen Christopher Young vorgelegt hat. Geradezu ikonoklastisch, also bilderstürmerisch sei die Feier gewesen.

O-Ton 12 Kay Schiller:

Ikonoklastisch war sie insofern, als man versuchte, das Militärische, was sich eben auch mit dem IOC verband, und das Nationale, was eben auch immer eine wichtige Rolle spielte, von Coubertin vorwärts – dass man das versuchte, so weit wie möglich herauszunehmen aus der Feier; das Bunte und Farbenfrohe, das Kolorit und die Rhythmik der ganzen Geschichte war eine ganz wichtige Korrektur gegenüber vorherigen Eröffnungsfeiern.

[Regie: ab „strahlenförmig“ Musik 02 – Einzugsmusik Brasilien unter das Wort legen]

Sprecher:

Noch in Mexiko war es 1968 vergleichsweise steif zugegangen: Die Mannschaften marschierten ins Stadion ein in Reih und Glied, dazu ertönte stramme Militärkapellenmusik. Das war das Letzte, was die Veranstalter in München wollten. Zwar konnten sie sich gegen das IOC nicht durchsetzen mit der Idee, die Sportlerinnen und Sportler strahlenförmig und locker auf das Spielfeld laufen zu lassen. Aber die Musik geriet so, wie man sie nie zuvor bei Olympia gehört hatte: eine Mischung aus Instrumental-Pop, Folklore, Jazz und dem, was später einmal Weltmusik hieß.

Musik 02: bei 0'38 hochziehen und frei stehenlassen bis 0'47, dann unter folgenden Sprecher

Sprecher:

Wie hier im Fall von Brasilien versuchte man in vielen Momenten, die Musik dem jeweiligen Land anzupassen, dessen Mannschaft gerade ins Stadion einzog. Vielleicht das Symbol dieser kosmopolitisch gedachten Spiele. Es gab Anklänge an argentinischen Tango, an Rhythmen aus Westafrika, an osteuropäische Tänze oder an amerikanische Spirituals. Die Musik geriet zu einem international bewunderten Glanzlicht der Eröffnungsfeier. (Komponiert hatten sie ein Arrangeur aus den Niederlanden und zwei aus dem deutschen Südwesten: Jerry van Rooyen, Dieter Reith – später Orchesterleiter beim SWR – und der kommende Gründer des Bundesjugendjazzorchesters, Peter Herbolzheimer. Eingespielt hatte sie das Orchester des WDR unter Kurt Edelhagen;) mit dabei der Amerikaner Jiggs Whigham an der Posaune.

O-Ton 13 Jiggs Whigham:

Beim Einmarsch: Das war ein Riesen-Privileg, da zu sein, in der Tat! Endlich mal... wir haben diesen Hass vergessen! Von NS-Zeit. Das war weg!

Sprecher:

Die NS-Zeit – das war die Epoche, deren Erinnerung 1972 immer noch mitschwang. Und hier besonders die Erinnerung an die olympischen Nazi-Sommerspiele 1936 in Berlin. Kay Schiller.

O-Ton 14 Kay Schiller:

Die Botschaft, die Berlin sendete – eine von Pathos, Bombast und Monumentalität –, die Ästhetik von Berlin, die man auch heute noch am Olympiastadion ganz gut sehen kann – das musste man hinter sich lassen, und etwas dagegensetzen. Otl Aicher, der Designer, der sprach eben von der Ungezwungenheit, der Leichtigkeit, der Offenheit, der Gelöstheit; und das ist natürlich das diametrale Gegenteil der NS-Ästhetik oder der konservativ-bürgerlichen Ästhetik, die hinter Berlin stand.

Sprecher:

Otl Aicher – ein Schwager von Hans und Sophie Scholl – hatte die Hochschule für Gestaltung in Ulm gegründet; und er fungierte als Chefdesigner der Münchner Spiele. Aicher entwickelte eine Symbolik, die auf entspannten Pastellfarben und unaufdringlichen Formen basierte. Das passte perfekt zu Parklandschaft, Olympiasee und Zelt Dach. 1971 erläuterte er in einem Fernsehinterview seine Ideen.

O-Ton 15 Otl Aicher:

Eine einheitliche Schrift, bestimmte Farben – wir haben Farben gewählt mit einer gewissen Verneigung auch vor Bayern, sehr stark ins Blau gehend, aber mit Farben, die auch noch abstützen, wie Grün und Silber. Insgesamt sollen die Farben eine frische, jugendliche Atmosphäre schaffen für die Olympischen Spiele, entsprechend der Vorstellung des Vorstands, heitere, offene, jugendliche Spiele zu machen.

Musik 03: Summer is icumen in [kurz frei stehenlassen, dann unterm Sprecher weiterlaufen lassen]

Sprecher:

„Jugendlich“ geriet während der Eröffnungsfeier besonders jener Programmpunkt, dessen Bilder mehr als alle anderen um die Welt gingen: der Gruß der Jugend. Gut dreitausend Münchner Schulkinder von zehn bis dreizehn Jahren strömten auf die rote Kunststoffbahn des Olympiastadions. Dort tanzten sie mit Blumengirlanden und -sträußen die Choreographie zu einem englischen Sommer-Kanon aus dem Mittelalter, den Carl Orff bearbeitet hatte. Eines der Mädchen war Renate Demel.

O-Ton 16 Renate Demel:

Unsere Gruppe, unsere beiden Gruppen haben vor der Ehrentribüne getanzt. Und ich weiß noch: So die erste Drehung, die wir gemacht haben – da ging der Applaus los! Also das war – Wahnsinn!

Musik 03: an der Beifalls-Stelle bei ca. 02´10 hochziehen und kurz frei stehenlassen, dann Sprecher drüber und passend zum O-Ton 17 ausblenden

Sprecher:

Die Kleidung allerdings hatten ihre Eltern selbst bezahlen müssen: an die 40 Mark kostete der Dress, nach heutiger Kaufkraft fast 70 Euro. Vielen Kindern aus ärmeren Familien, die gern mitgemacht hätten, blieb der Auftritt deshalb verwehrt. Ursprünglich sollten die Eltern neben der Kleidung auch den Blumenschmuck für noch einmal so viel Geld selbst bezahlen – da allerdings machten sie nicht mehr mit.

O-Ton 17 Renate Demel:

Daraufhin sind die Sträuße und die Bögen von uns selber gemacht worden. Und da sind so richtige Arbeitsbrigaden, könnte man sagen, gegründet worden, und es gab in der Blumenau eine Schule, und da mussten wir diese Papierblumen drehen, also hat halt jeder so seine Aufgabe gehabt – und das war eben die Möglichkeit, diesen Kostenpunkt da rauszunehmen, um es insgesamt billiger zu machen.

Sprecher:

Eine typisch pragmatische Regelung dieser Spiele. Auch die zahlreichen Ärzte, die bei Olympia Tag für Tag Dienst schoben, taten das praktisch unentgeltlich. Zwei der vielen Punkte, die dazu beitrugen, dass die bis dahin größten Olympischen Spiele zum Schnäppchenpreis zu haben waren: Sie kosteten nach heutiger Kaufkraft gut drei Milliarden Euro. Zum Vergleich: Die Spiele von Tokio 2021 kosteten zwölf Milliarden. Die heiteren Spiele waren als preiswerte Spiele angelegt – auch weil sie auf Potential setzten, das man ohnehin nicht kaufen konnte. Die DDR-Turnerin Karin Janz.

O-Ton 18 Karin Büttner-Janz:

Das Gastgeberland und insbesondere die Gastgeberstadt München präsentierten sich hervorragend während dieser Olympischen Spiele – das war an vielen Details erkennbar, alles war feierlich geschmückt, es gab sehr viel Positives, wenn man unterwegs war und fremden Menschen begegnete, natürlich darunter Einwohnern von München und auch von anderswoher, und insgesamt war dadurch auch die Atmosphäre sehr gut. Es war zu sehen, es war zu fühlen, dass es ein Highlight ist.

Sprecher:

Und auch der Sport selbst half dabei mit: durch große, mitunter symbolische Leistungen. 1936 war es der Afroamerikaner Jesse Owens gewesen, der gegenüber den rassistischen Berliner Gastgeber die Fahne der freien Welt hochgehalten hatte. 1972 gehörten die Münchner Gastgeber selbst zur freien Welt. Jetzt war es ein jüdischer Amerikaner, der die menschenfeindlichen Lügen, die das Weltbild von Berlin 1936 geprägt hatten, nachträglich noch einmal pulverisierte. Er begann damit beim Endlauf über 200 Meter Delphinschwimmen.

O-Ton 19 200m Delphin Herren:

Es ist das Rennen eines Mannes, das Rennen von Mark Spitz, der hier einem neuen Weltrekord vielleicht entgegenstrebt, der jetzt bei der letzten Wende ist, alles deklassiert, in Grund und Boden schwimmt, 1:28:90! Zweiter immer noch Robin Backhaus, Dritter Gary Hall – die Amerikaner schwimmen in Pfeilform auf das Ziel zu! Vorne Mark Spitz: der Triumph des Mannes, der in Mexiko so versagte, der hier siebenmal Gold gewinnen will und der jetzt im Augenblick die erste Goldmedaille holt mit neuer Weltrekordzeit von zwei Minuten und siebenzig Hundertstelsekunden – und es gibt einen dreifachen Triumph der Amerikaner. Das Haus steht Kopf hier, es war ein Superrennen dieser drei Amerikaner: Mark Spitz, Gary Hall und Robin Backhaus. (Hallenatmo, Zuschauerjubiläum)

Sprecher:

Mark Spitz gewann die sieben Goldmedaillen mit sieben Weltrekorden und stellte damit einen Rekord auf, der bis ins nächste Jahrtausend halten sollte. In jenem Olympiabecken, das 1972 als schnellstes Becken der Welt galt, mussten die deutschen Gastgeber ihre Medaillenhoffnungen begraben. Es dauerte fast eine Woche, bis die Leverkusener Leichtathletin Heide Rosendahl im Weitsprung das erste Gold für die Bundesrepublik holte. Die Mannschaft der DDR hatte da schon fünf Goldmedaillen gewonnen. Dazu beigetragen hatte auch die Riege der Turnerinnen um Karin Janz – etwa beim Pferdsprung.

O-Ton 20 Karin Büttner-Janz:

Als ich meinen ersten Sprung – Yamashita mit ganzer Drehung um die Körperlängsachse – ausführte, tobte das Publikum, und die westdeutsche Kampfrichterin damals gab sogar 10,0 Punkte für diesen Sprung. Anders war es dann am Stufenbarren: Da hatte ich ja vor mir Angelika Hellmann – die turnte erst mit einer Zeitverzögerung von etwa zehn Minuten, deshalb, weil vor ihr Olga Korbut turnte und das Publikum mit den 9,8 einfach nicht zufrieden war. Und entsprechend sich sehr lautstark, ich könnte sagen lärmend äußerte, auch pfiiff [Stimme oben]

Sprecher:

Olga Korbut – die zierliche, 17-jährige Turnerin aus der Sowjetunion. Mit ihrer unbekümmerten Ausstrahlung und großem Können hatte sie die Herzen des Münchner Publikums im Sturm erobert. Erst recht seid ihr tags zuvor im Mehrkampf am Stufenbarren ein fataler Fehler unterlaufen war.

O-Ton 21 Joachim Böttcher:

Natürlich wahnsinniges Pech für Olga Korbut, die ja so hervorragend zu turnen versteht, dass sie ausgerechnet am Stufenbarren – ihrem besten Gerät – patzte, als

sie schon an das Gerät ging, sie blieb an der Matte hängen, kam dann völlig aus dem Rhythmus und bekam nur 7,50 Punkte, damit ist sie auf den 10. Platz zurückgefallen, und es ist plötzlich für sie überhaupt keine Chance mehr, überhaupt eine Medaille zu gewinnen – sie war schon so nah praktisch an der Goldmedaille oder mindestens an der silbernen.

Sprecher:

Tags darauf, in der Einzelprüfung am Stufenbarren hatte Olga Korbut dann spektakulär geturnt – aber mit kleinen Unsauberkeiten. 9,8 Punkte also hatte sie bekommen, und diese Wertung musste Karin Janz nun übertreffen.

O-Ton 22 Karin Büttner-Janz:

Zum Glück konnte ich mich so konzentrieren, dass die Übung gut durchlief und mir auch die verdiente Wertung brachte; und – das war ja schließlich das wichtigste – die Goldmedaille.

Sprecher:

Insgesamt war Karin Janz mit zweimal Gold, zweimal Silber und einmal Bronze die erfolgreichste deutsche Athletin bei diesen Spielen. Im Ganzen hatte die DDR in München jenen Aufstieg begonnen, der sie einige Jahre später zur Nummer zwei im Welsport machte. Und auch global hatten sich Trends umgekehrt: 1968 in Mexiko waren die USA noch mit Abstand stärkste Nation gewesen. Jetzt, 1972, hatten die Sowjets aufgeschlossen. So war es geradezu symbolisch, dass im Basketball-Finale ausgerechnet die USA und die UdSSR aufeinandertrafen. In der kochenden Halle vor 7.000 Zuschauern geriet das Spiel, tief in der Nacht, zu einem der größten Krimis der olympischen Geschichte: Drei Sekunden vor Schluss führte die Sowjetunion hauchdünn: mit 49 zu 48.

O-Ton 23 Dietmar Schott:

Die Russen waren 'ne gute Mannschaft, 'ne sehr gute Mannschaft! Die hatten ein paar Distanzschützen da drin...!

Sprecher:

Sagt der langjährige Sportchef des WDR, Dietmar Schott. Selbst früherer Oberliga-Basketballer, berichtete Schott als junger Reporter der ARD-Olympiawelle vom Endspiel.

O-Ton 24 Dietmar Schott (Reportage):

Ist das spannend! Was ist das für eine Spannung hier in diesem olympischen Finale!

Sprecher:

Denn dort hatte der Amerikaner Doug Collins zwei Freiwürfe zugesprochen bekommen – und versenkte sie im Korb: 50:49 für die USA. Noch drei Sekunden und ein letzter Spielzug der Sowjets – da ertönte die Sirene. Ein Spiel voller Dramatik schien zu Ende, und die Amerikaner jubelten über Gold. In Wahrheit aber war die Sirene irrtümlich erklingen. Es hatte technische Probleme und Missverständnisse bei der Zeitmessung gegeben. In diesem Chaos ordneten die Schiedsrichter eine Verlängerung an, die der Generalsekretär des Basketball-Weltverbandes verkündete.

O-Ton 25 Dietmar Schott:

Drei Sekunden! Die Russen hatten Einwurf, und das stand ja auf des Messers Schneide!

O-Ton 26 Dietmar Schott (Reportage):

50 zu 49 führen die Amerikaner. Sie stehen unmittelbar vor dem achten Olympiagewinn. Ihr 63. Spiel bei olympischen Basketballturnieren, und sie haben noch keines verloren. Die Russen, die schon mit acht Punkten Unterschied geführt haben – sie sind jetzt etwas deprimiert, sie wissen auch, dass sie kaum noch eine Chance haben. Ein ganz weiter Wurf könnte sie noch retten. Und jetzt versuchen sie es noch mal mit Alexander Below! Der steigt hoch!! Korb!!! (Zuschauerjubiläum) Sieg für die Russen!! (Atmo: Jubel)

Sprecher:

Trotz solcher Momente für die Sport-Geschichtsbücher: Seit dem palästinensischen Attentat war die Stimmung der einst so heiteren Spiele verfliegen. Olympia konnte nur noch über die Bühne gebracht werden. Als die Spiele zwei Tage nach dem Basketballfinale zu Ende waren, konnten die USA insgesamt 33 Goldmedaillen verbuchen, die Sowjetunion aber ganze 50. Die Wachablösung im Weltsport war perfekt. Dass die letzte Goldmedaille dieser Spiele im Preis der Nationen, dem traditionellen Jagdspringen, an die deutschen Gastgeber ging, bedeutete da auch nicht mehr viel. Zwei Stunden später wurden die tragisch gewordenen, einst so heiteren Spiele mit einer bewusst leise gehaltenen Schlussfeier beendet. Nicht einmal das Wetter war noch zu vergleichen mit der strahlenden Eröffnung: es war ein kalter, dunkler Abend im Herbstwind.

O-Ton 27 Günter Isenbügel:

80.000 Zuschauer noch einmal im Olympiastadion, und oben auf der großen schwarzen Anzeigentafel leuchten golden die fünf Olympischen Ringe, steht das Wort ‚München 1972‘. Die fünf Olympischen Ringe, die symbolisieren sollen, dass die fünf Erdteile ineinander verschlungen sind. Ohne Rücksicht auf Hautfarbe, Rasse und Religion. Und die hier in München ein wenig ins Wanken geraten sind.

Sprecher:

Nicht nur ein wenig – denn manche Beobachter zweifelten, ob es künftig Olympische Spiele überhaupt noch einmal werden können. Der Stadionsprecher, der Schauspieler Joachim Fuchsberger, führte die Zuschauer durch die Zeremonie in einem zeitweise abgedunkelten Olympiastadion. Plötzlich aber wurde es rund um die Sprecherkabine unruhig. Fuchsberger bekam mitgeteilt, dass sich auf das Stadion mehrere nicht identifizierbare Flugobjekte zubewegten. Drohte ein Angriff mit Bomben? Fuchsberger wusste, dass er mit ein paar falschen Worten eine Massenpanik auslösen konnte – mit Hunderten, womöglich Tausenden Toten und Verletzten. Er überlegte kurz und entschied sich dann, den 80.000 Zuschauern kein Wort zu sagen.

O-Ton 28 Joachim Fuchsberger:

Es steht mir heute noch wie ein Alptraum, manchmal, vor meinem inneren Auge, und – ich... ich werd das nie mehr los, glaube ich!

Sprecher:

[ab „deren Fanfare“ **Musik 04** – Olympia-Fanfare von der Schlussfeier weich unter das Wort legen]

So Fuchsberger 2005 im Hessischen Rundfunk. Die Warnung entpuppte sich bald darauf als Fehlalarm; ein solches Schreckensszenario sollte erst 29 Jahre später wahrwerden, auf den Tag genau: am 11. September 2001. – Die von den Palästinensern zerstörten heiteren Spiele von 1972 – deren Fanfare bei der Schlussfeier im Radio nurmehr verhallt zu hören war, wie aus einer anderen Zeit – sie hätten Olympia womöglich einen Weg in die Zukunft weisen können: Ein Olympia ohne Nationalismus. Ein Olympia, bei dem auch das Publikum nicht nur die eigenen Sportler anfeuerte und schon morgens bei den Vorläufen fast das gesamte Stadion füllte; ein Publikum, dem britische Journalisten während der Spiele den ‚Olympischen Rekord in Begeisterung‘ zuerkannten. Ein Olympia, bei dem nicht nur Medaillen zählten und bei dem das Gastgeberland bescheiden auftrat. Dass aber die ersten zehn Tage von München eine einzelne Sternstunde der olympischen Geschichte blieben, ordnet der Historiker Kay Schiller in einen größeren Zusammenhang ein – er zitiert ein Wort seines Kollegen Michael Ruck.

O-Ton 29 Kay Schiller:

Man kann sagen, dass sie das Ende des ‚Kurzen Sommers der konkreten Utopie‘, wie es ein Historiker genannt hat, markieren. Dieser Fortschrittsoptimismus, der sich in den Spielen ausdrückte, der kam eben nach '72 – sicher auch teilweise durch den Terroranschlag bedingt, aber vor allen Dingen durch größere Zusammenhänge bedingt – zu einem Ende.

Sprecher:

Denn gerade erst hatte der Club of Rome die Menschheit aufgeklärt über die Grenzen des Wachstums. 1973 bereitete die erste Ölkrise dem Optimismus ein Ende. 1976 kehrte die Massenarbeitslosigkeit zurück. Und um 1980 zog eine neue politische Eiszeit herauf zwischen Ost und West. (Immerhin – die Bauten von München haben sich bewährt: nicht nur während der Spiele, sondern auch danach, über Jahrzehnte. Das Stadion, die Sporthalle – und sogar das Olympische Dorf, das heute zu den gefragten Wohnquartieren der Stadt gehört.

O-Ton 30 Kay Schiller:

Das ist München wirklich sehr gut gelungen, dass man Sachen schuf, die Beständigkeit haben. Ich glaube, der Münchner Olympiapark ist einer der meistbesuchten Parks in Europa sicher, oder auch in der Welt.)

Sprecher:

Die israelische Hürdenläuferin Esther Schachamarow setzte ihre Laufbahn nach den Spielen fort. In Montréal 1976 kam sie ins 100-Meter-Finale und wurde Sechste.

O-Ton 31 Esther Schachamarow (mit deutscher Übersetzung):

Wir sagten uns: Wenn wir aufhören, machen wir genau das, was die Terroristen wollen! Dass wir nirgends mehr erscheinen, dass wir ausgestoßen bleiben. Durch meine Rückkehr zum Sport erinnerte ich mich immer wieder von Neuem an meinen Trainer. An alles, was passiert war.

Sprecher:

Die katastrophalen Pannen rund um das Attentat bewirkten, dass der Bundesgrenzschutz eine später berühmte Spezialtruppe aufstellte. Da mit einem solchen Anschlag auch außerhalb Deutschlands niemand zuvor wirklich gerechnet hatte, plädierte Hans-Jochen Vogel, der die Spiele 1966 nach München geholt hatte, an deren letztem Abend für Milde gegenüber den Gastgebern.

O-Ton 32 Hans-Jochen Vogel:

Vielleicht lässt die Welt diesem Land Gerechtigkeit widerfahren. Nimmt stärker noch als jetzt zur Kenntnis, dass ja dieses Unheil nicht von Deutschen verursacht worden ist, sondern von Fremden, für die ich gar nicht ein ganzes Volk oder ein Land verantwortlich machen will, in diese Stadt hineingetragen worden ist.

Sprecher:

Einen ähnlichen Aspekt betont heute der amerikanische Musiker Jiggs Whigham: Die Spiele, die er als Orchesterposaunist an jenem strahlenden Augustnachmittag mit eröffnete, hat er nie vergessen.

O-Ton 33 Jiggs Whigham:

Das ist wirklich ein' Tragödie... Es ist so schade! Es war... so eine wunderbare Atmosphäre! Der ganze Geist von Olympia! Das hat natürlich auch ein' Nachgeschmack hinterlassen – das wird nie sein, was es hätte sein können.

Musik 05: Ouvertüre zum Einzug der Nationen bei der Eröffnungsfeier**Absage Das Wissen [auf die Musik]:**

„Die Olympischen Spiele 1972 – Münchens Sommertragödie“. Von Michael Kuhlmann. Sprecher: Udo Rau. Redaktion: Lukas Meyer-Blankenburg. Regie: Günter Maurer. Ein Beitrag aus dem Jahr 2022.

* * * * *